

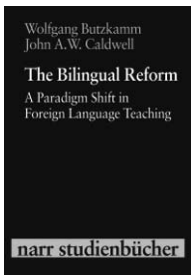


Bloc Notes

L'angolo delle recensioni

In questa rubrica proponiamo sia recensioni che presentazioni di nuovi libri. Queste ultime sono contraddistinte da un asterisco.

Butzkamm, W. & Caldwell, J.A.W. (2009). *The Bilingual Reform: A Paradigm Shift in Foreign Language Teaching*. Tübingen: Narr.



Dieses Buch will provozieren. Die Autoren versprechen schon im Titel einen Paradigmenwechsel im Fremdsprachenunterricht (FU) und auf den ersten Seiten wird klar,

dass es sich um eine Abkehr von zwei Glaubensartikeln des didaktischen Mainstream handelt – von Anfang an wird der Ausschluss der Muttersprache im FU kritisiert: “In an act of theoretical house-cleaning, the MT [i.e. mother tongue] taboo, which has been, without justification of any substance, the perceived didactical correctness for so many years and in so many countries, will be swept away” (13). Ausserdem – etwas versteckter, aber nach der Gesamtlektüre doch deutlich: eine Kritik an der Aufgabenorientierung in der Didaktik und ein Plädoyer für Fertigkeitentraining und explizites Lernen, *focus on form* und *focus on forms!* Worum es allerdings nicht prioritär geht, obwohl der Titel des Buchs dies nahelegen würde, sind die verschiedenen bilingualen Unterrichtsformen,

Aber nun der Reihe nach: Das einleitende Kapitel rehabilitiert wortgewandt die Muttersprache im FU und kritisiert die strikte oder gar ausschliessliche Verwendung der Zielsprache als “professional neurosis”, die auf die Reformen des ausgehenden 19. Jahrhunderts und die Einführung der direkten Methode zurückgeführt wird. Es endet mit einer klaren Standortbestimmung: “This is the essence of our theory: The knowledge and skills required through and with the MT provide the foundation

for FL learning and teaching.” (25). Die folgenden Kapitel 2 bis 5 beschreiben die Funktionen der Muttersprache im FU, wobei die Autoren von Anfang an klar stellen, dass sie sich zur Priorität der Verwendung der Zielsprache im FU bekennen, sich aber gegen den dogmatischen Ausschluss der Muttersprache verwehren. Diese Kapitel sind nicht ausschliesslich als theoretische Beschreibungen angelegt, sondern enthalten zahlreiche Beispiele aus der Unterrichtspraxis und Erfahrungsberichte aus Forschungsprojekten, die das Gesagte illustrieren und natürlich auch rhetorisch geschickt untermauern.

Kapitel 2 streicht die grundlegende Bedeutung von Input hervor und zeigt auch in historischer Perspektive, dass mehrsprachige Lehrwerke eine lange Tradition im FU haben. Kommunikativer FU, so schliessen die Autoren am Ende des Kapitels, sollte durch eine “input-maximising listening and reading method” (65) ergänzt werden. Der “dual focus” auf Form und Bedeutung wird dabei als wesentliches Element im Sprachenlernen gesehen, womit sich die Autoren deutlich für das explizite Lernen aussprechen. Kapitel 3 diskutiert die Rolle der Muttersprache als Basis für den Erwerb weiterer Fremdsprachen und bietet im Abschnitt 3.2 unter dem bezeichnenden Titel “Goodbye Berlitz: arguments and counterarguments” eine Zusammenfassung der wichtigsten Argumente in elf Maximen. Diese Maximen beschreiben einmal die Rolle von Konzepten und Fertigkeiten, die mit der Muttersprache erworben wurde, für den Erwerb von Fremdsprachen. Eine zweite Gruppe von Maximen beschäftigt sich mit der Frage der Nutzung der Muttersprache in der Klärung von Bedeutungen; auch hier wird gezeigt, dass einsprachige Erklärungen ihre Potentiale haben, ein Ausschluss der Muttersprache oder von Übersetzungen als Hilfsmittel jedoch kontraproduktiv ist.

Eine weitere Gruppe von Maximen argumentiert für den gelegentlichen Gebrauch der Muttersprache in Übersetzungen und Erklärungen, die den Lernenden Selbstsicherheit geben und sie zur Erprobung ihrer Kompetenzen in der Fremdsprache motivieren und ermutigen. Die in diesen Maximen vorgebrachten Argumente werden in der Folge weiter vertieft: Potentiale und Risiken der Übersetzung sind Gegenstand des vierten Kapitels, das sinnvolle Wege zeigt, die Fremdsprache über muttersprachliches Wissen und den Sprachvergleich zu erschliessen. Schon im Titel des fünften Kapitels erscheint die Muttersprache als “magic key to foreign grammars”. Es wird dafür argumentiert, formale Eigenschaften der Fremdsprache durch den Vergleich mit der Muttersprache transparent werden zu lassen, grammatische Konzepte in der Muttersprache zu erklären und parallele Konstruktionen zu nutzen, um z.B. Ähnlichkeiten und Unterschiede im syntaktischen Bereich zu illustrieren. Auch wenn vor der Gefahr komplexer linguistischer Erklärungen gewarnt wird, zeigt sich hier der schon in Kapitel 2 hervorgehoben “dual focus”.

In Kapitel 6 bis 9 stehen didaktische Verfahren, die den Gebrauch der Muttersprache im FU umsetzen, im Mittelpunkt. Die “semi-communicative drills” in Kapitel 6 sind eine Variante der *pattern drills*: Ausgangspunkt sind einfache Äusserungen in der Fremdsprache, die ein Muster darstellen, das dann variiert wird. Die semantische Veränderung ist zu Beginn ein Impuls des Lehrenden in der Muttersprache, die Lernenden produzieren dann Äusserungen in der Fremdsprache mit der jeweiligen Variation. Diese *drills* nehmen semantisch an Komplexität zu und werden zunehmend von den Lernenden selbst gesteuert. Ziel ist schliesslich kreatives Schreiben. In Kapitel 7 steht die Arbeit mit Dialogen im Mittel-

punkt, die in drei Phasen erfolgt: in der ersten Phase sollen die Lernenden mit einem Modelldialog, den der Lehrende vorträgt und dabei als ideales Modell fungiert, vertraut gemacht werden und diesen schliesslich selbst “fluently and accurately in a natural manner” (142) vortragen können. In der zweiten Phase werden Variationen der Satzstrukturen in bilingualen Drills eingeübt und in der dritten Phase schreiben die Lernenden ihre eigenen Dialoge, die sie dann vortragen.

Es ist nach diesen beiden Kapiteln nicht überraschend, dass Kapitel 8 die Bedeutung des Fertigkeitentrainings hervorhebt und theoretisch untermauert: “Teaching skills always includes a focus on both parts and wholes, which is why the ‘wholistic’ assumption that acquisition takes place principally or solely through message oriented communication must be rejected as the communicative or ‘naturalistic fallacy’” (169). Aufgabenorientiertes Lehren und Lernen ist aus der Sicht der Autoren daher ein Irrweg, der emphatisch abgelehnt wird; bedauerlich ist hier allerdings, dass dies in wenigen Zeilen geschieht und die vielfältigen Formen aufgabenorientierter Ansätze, die durchaus *focus on form* mit einschliessen (cf. Nunan 2004, Kap. 5) in dieser verkürzten Kritik unter den Tisch fallen. Kapitel 9 greift die Rolle des Inputs neu auf und unterstreicht die Bedeutung der Rezeption. Ungewöhnlich, aber ganz im Sinne des Buchs ist der Vorschlag, zweisprachige Texte einzusetzen und auch Übersetzungen und Rückübersetzungen zu verwenden – allerdings nicht im Sinne der Grammatik-Übersetzungsmethode, sondern um Lernenden die Gelegenheit zu geben, sich mit Inhalten und ihrer sprachlichen Gestaltung (“dual focus”) auseinanderzusetzen. Übersetzen steht im Zentrum des folgenden Kapitels: “The elimination of translation as a special skill from FL curricula can only be called a scandal” (197). Zweifellos spielte das Übersetzen bis in die 90iger Jahre im kommunikativen Ansatz keine

Rolle, es ist allerdings erstaunlich, dass die Wiederaufwertung des Übersetzens als “Sprachmittlung” im Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen (GeR), der auch in der Bibliographie nicht zu finden ist, hier fehlt, zumal seit einigen Jahren eine intensive didaktische Diskussion dieses Konzepts zu beobachten ist. Die vorgeschlagenen Aktivitäten bleiben denn auch traditionellen Formen des Übersetzens verhaftet, Sprachmittlung kommt nicht vor. Kapitel 11 enthält eine Sammlung bilingualer Unterrichtsaktivitäten zur Wortschatzarbeit, während Kapitel 12 den Spracherwerb Bilingualer kurz darstellt und noch einmal unterstreicht, dass dieser natürliche Erwerb kein Modell für das schulische Fremdsprachenlernen sein kann. Mehrsprachige Klassen mit heterogenen Muttersprachen werden in einem sehr kurz ausgefallenen Kapitel 13 thematisiert. Mehrsprachige Unterrichtsmaterialien, die von den Unterrichtenden gezielt für die spezifische Situation angefertigt werden, erscheinen hier als Lösungsvorschlag, zu dem die Binnendifferenzierung (Gruppenarbeit je nach Muttersprache) hinzutritt. Das letzte Kapitel schliesst mit einem Plädoyer für verstärkte Unterrichtsforschung, die Entwicklung neuer Lehrwerke, in denen die Muttersprache berücksichtigt wird sowie für eine differenzierte Betrachtung der langen Geschichte des FU, die sich, und man kann den Autoren hier nur zustimmen, sicher nicht auf die einfache Formel “Grammatik-Übersetzungsmethode vs. Kommunikativer Unterricht” reduzieren lässt.

Handelt es sich bei den Vorschlägen der Autoren nun tatsächlich um einen Paradigmenwechsel im Fremdsprachenunterricht? Ich würde dies in Frage stellen. Ein völliger Ausschluss der Muttersprache entspricht kaum der Praxis in den kommunikativen Klassenzimmern der Gegenwart, wie auch die Beiträge zu diesem Thema in *Babylonia* 1/2009 zeigen. Ein differenzierter Einsatz der Muttersprache als Lernhilfe, wie er in diesem Buch

facettenreich beschrieben wird, ist jedoch ebenso wenig die Regel. Dass die Muttersprache “a child’s most important ally” (24) im schulischen Sprachenlernen ist und nicht einfach eine störende Quelle von Interferenzen, ist eine wichtige Einsicht; ebenso ist hervorzuheben, dass dieses Buch aus der Praxis des schulischen Lehrens und Lernens von Fremdsprachen geschrieben ist und sich nicht um eine Frage drückt, die in der Diskussion um handlungs- oder aufgabenorientierte Didaktik häufig stiefmütterlich behandelt wird: jene nach dem expliziten Lernen, der Entwicklung von Sprachbewusstheit und Korrektheit im sprachlichen Ausdruck.

Unverständlich scheint jedoch gerade aufgrund dieses Zugangs das völlige Fehlen der aktuellen Debatte um eine integrierte Didaktik. Weder die Arbeiten des Europarats noch die Tertiärsprachen- oder Interkomprehensionsdidaktik finden sich in der Bibliographie. Aufschlussreich ist, dass die Identität von „Muttersprache“ und Schulsprache für die Autoren der Regelfall zu sein scheint, eine Annahme, die schon vor geraumer Zeit (Gogolin 1994) relativiert wurde und in der Forschung heute kaum mehr anzutreffen ist, wie z.B. die auf der “Platform of resources and references for plurilingual and pluricultural education” des Europarats I versammelten Arbeiten zeigen. Auch wenn das kurze Kapitel 13 schulische Mehrsprachigkeit thematisiert, ist die prototypische Lernergruppe in diesem Buch die einsprachige Klasse mit einer homogenen Muttersprache, die von einem Muttersprachlichen unterrichtet wird. Dies impliziert Anforderungen an Lehrende (“...you need a near-native articulation and intonation when modelling utterances for your students” 165), die ebenfalls deutlich und gut begründet relativiert wurden (Cook 1999).

Trotz dieser Kritik möchte ich hervorheben, dass Wolfgang Butzkamm und John A.W. Caldwell in diesem sehr lesenswerten, provokant und

engagiert geschriebenen Buch zu Recht viele Selbstverständlichkeiten des kommunikativen didaktischen Mainstream hinterfragen und in ihren didaktische Vorschlägen die Praxis des schulischen Fremdsprachenunterrichts in den Mittelpunkt stellen.

Anmerkung

¹ http://www.coe.int/t/dg4/linguistic/langeduc/le_platformintro_EN.asp? (Zugriff: 18.11.2010)

Literatur

Cook, V. (1999). Going Beyond the Native Speaker in Language Teaching. *TESOL Quarterly* 33(2), 185-209.

Gogolin, I. (1994). *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. Münster: Waxmann.

Ingo Thonhauser, Lausanne

* **Haas, W. (Hrsg.) (2010). *Do you speak Swiss? Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz Nationales Forschungsprogramm NFP 56. Klappenbroschur CHF 38.– ISBN 978-3-03823-664-1.***

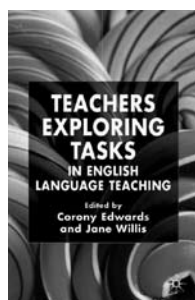


Die Schweiz ist längst vom vierzum vielsprachigen Land geworden. Wie gehen Schule, Wirtschaft und Staat mit der Mehrsprachigkeit um? Sind die Einwohner der

Schweiz auch als Individuen mehrsprachig? Welche Sprachen können sie? Wie gut? Wozu brauchen sie ihre Sprachen und welchen Nutzen ziehen sie daraus? Mit dem Nationalen Forschungsprogramm 56 initiierte der Bundesrat 2003 eine umfassende wissenschaftliche Diskussion über die Sprachen in der Schweiz. Bis zum Abschluss des Programms 2009 haben zahlreiche Forschende aus allen Regionen des Landes daran teilgenommen. Die abschliessende Synthese orientiert knapp, aber umfassend über die 26

Projekte und die Forschenden, nennt die Ergebnisse und die bisherigen Publikationen und zieht die Schlussfolgerungen für zukünftiges Handeln.

* **Corony E. & Willis, J. (eds.) (2006). *Teachers Exploring Tasks in English Language Teaching*.**



This edited collection of papers gives insights into a wide variety of ways in which teachers design, use and evaluate tasks. It is primarily addressed to practising teachers and, according to

its introduction by co-editor Jane Willis, was written “with a view to encouraging readers to use more tasks in their lessons and to explore for themselves various aspects of task-based learning (TBL) and teaching” (p.1). Apart from teachers, who can make direct use of the various classroom procedures and research methods presented in this book, both teacher educators and researchers are able to benefit from reading these accounts of professional practice as a source of inspiration for their own work.

The book begins with a chapter in which Ali Shehadeh summarises the theoretical perspective underlying task-based learning and teaching, including some of the relevant current literature. This opening chapter is followed by eighteen different teachers’ accounts of their explorations, organised into four parts, A to D.

Part A is entitled “Implementing Task-based Learning: Contexts and Purposes” and contains mainly descriptive accounts of teachers’ experiences of using tasks in their classrooms. In Part B, “Exploring Task Interaction: Helping Learners do Better” and Part C, “Exploring Task Language: Lexical Phrases and Patterns” each of the

authors explores one particular aspect of tasks or task-based learning, such as turn-taking and backchannelling (Maria Leedham), task repetition with young learners (Annamaria Pinter) or the predictability of language items likely to occur naturally in open tasks (David Cox). The chapters in Part D, “Investigating Variables: Task Conditions and Task Types” investigate variables such as the language produced at different stages of the task cycle (Craig Johnston), the effect of planning time on task performance (Antigone Djapoura) or the effects of differing task characteristics on fluency, accuracy and complexity (Gregory Birch).

In the epilogue which concludes the collection, Corony Edwards presents the insights she gained from her small-scale survey of the contributors’ views on doing classroom research. The chapter includes a ‘top ten’ list of tips for getting started on this type of project.

Käthi Stauffer-Zahner, Schaffhausen

* **Cardinet, J. & Wirthner, M. (2010). *Elèves et classes apprennent à lire: reprise des données d’une recherche en lecture selon une approche multiniveau*. Neuchâtel: IRDP (10.3)**



Pourquoi se pencher à nouveau sur des données datant de 1973 et touchant à l’enseignement/apprentissage de la lecture? Essentiellement parce qu’elles peuvent être réexaminées

à l’aide d’un outil statistique nouveau et plus fin que celui utilisé à l’époque, une analyse multiniveau permettant la mise en interaction des variables individuelles et de celles de la classe. En effet, cette analyse parvient à estimer les sources de la variance vraie